

Impressum

© 1976/2018 Pabel-Moewig Verlag KG,
Pabel ebook, Rastatt.

eISBN: 978-3-95439-786-0

Internet: www.vpm.de und E-Mail: info@vpm.de

„Wir haben einen dicken Fisch gefangen. Er ist wertvoll für uns, denn er scheint tatsächlich zu wissen, wo sich die englischen Schnapphähne versteckt halten. Und ich hole es aus ihm heraus, verlaß dich drauf.“

Corda hegte nicht den geringsten Zweifel, daß Don Antonio den Kreolen zum Sprechen bringen würde. Er war schließlich ein Meister der Folter und hatte noch jeden störrischen Kerl zermürbt.

„Geh jetzt“, sagte Don Antonio. „Ich brauche dich nicht mehr.“

Corda zog sich lautlos zurück. Don Antonio leerte sein Glas Malaga, setzte sich auf den Rand des Diwans und überlegte, wie er am besten vorgehen sollte.

Er hatte es nicht eilig – und die sechs Golddublonen entlohnten ihn für die Arbeit und Aufregung, die er mit Cariba gehabt hatte. Sollte der Kerl erst einmal in seiner Zelle schmoren – und sollte sich Don Juan mit ihm beschäftigen, falls er jemals nach Havanna zurückkehrte.

Wenn nämlich etwas Wahres an dem Gefasel dieses Kreolen dran ist, dachte Don Antonio, dann wird Don Juan seine verdammte Nase in die Angelegenheit stecken und zu dem angeblichen Schlupfwinkel segeln. Das bedeutete wiederum, daß er in dieser Zeit nicht in Havanna herumschnüffeln kann.

Sollten die englischen Piraten unter dem berühmten Seewolf Don Juan de Alcazar gar über die Klinge springen lassen, dann würde Don Antonio nicht einmal groß erschüttert, sondern eher heiter gestimmt sein.

Don Antonio lachte leise und streckte sich wieder auf dem Diwan aus. Binnen kurzer Zeit war er eingeschlafen und stand erst am frühen Nachmittag wieder auf, um sich zu einem ausgiebigen Mahl zu Tisch zu begeben.

Cariba hockte in seiner Zelle auf dem nackten Steinfußboden und sann über seinen Leichtsinn und seine Dummheit nach. Am liebsten hätte er sich selbst geohrfeigt. Warum war er nicht desertiert? Bis die Queen wieder gesund war, hätte er sich vielleicht doch ganz aus ihrer Reichweite absetzen können – und er hätte wenigstens noch die sechs Golddublonen gehabt. Statt dessen saß er hier fest und konnte sich ausmalen, was ihm blühte. Er verfluchte die Black Queen, aber auch das nutzte ihm wenig. Er war Don Antonio de Quintanilla ausgeliefert.

Am 24. März kehrten Don Juan de Alcazar, die achtköpfige Crew und Arne von Manteuffel mit der Schaluppe und der zurückeroberten Silberbarrenladung nach Havanna zurück. Damit verpaßten sie das Auslaufen der beiden Silbergaleonen, zu deren Ladung ja eigentlich auch die Barren gehörten, die sie sich nach einer langen Jagd wiedergeholt hatten.

Vom Hafenskapitän erfuhren sie, daß die beiden Galeonen vor zwei Tagen, am 22. März also, Havanna mit Kurs Spanien verlassen hätten.

„Der Gouverneur hatte es so angeordnet“, sagte der Hafenskapitän.

Don Juan zeigte sich davon nicht sonderlich berührt.

„Na gut“, sagte er. „Dann werden die Barren, die wir in der Schaluppe haben, eben zu einem späteren Zeitpunkt die Reise nach Spanien antreten.“

Sie einigten sich darauf, die Barren zu einem nahen Depot schaffen zu lassen. Don Juan

überwachte den Transport persönlich, bevor er sich zu Don Antonio de Quintanilla begab. Die achtköpfige Mannschaft – Ramón Vigil, Soares, Almirante und die anderen – wurden auf Landgang entlassen.

Sie verabschiedeten sich herzlich von Arne, und Vigil sagte: „Sollten Sie jemals unsere Unterstützung brauchen, Señor, dann sagen Sie uns Bescheid. Es war uns eine Freude, Seite an Seite mit Ihnen zu kämpfen.“

„Danke“, sagte Arne. „Ganz meinerseits. Besucht mich in meinem Handelshaus, wenn ihr Lust habt.“

Auch Don Juan bedankte sich sehr herzlich bei Arne. „Es war mir eine große Hilfe, daß Sie mir bei der Fahrt zur Seite gestanden haben“, sagte er. „Ich hoffe, mich irgendwann revanchieren zu können – auch für alles andere, was Sie für mich getan haben.“

„Sie bringen mich direkt in Verlegenheit“, sagte Arne lächelnd. „Aber ich erwarte keine Gegenleistungen. Ich hoffe nur, daß wir uns nicht aus den Augen verlieren.“ Dafür hatte er seine guten Gründe: Solange er über Don Juans nächsten Schritte unterrichtet war, hatte er auch die Gelegenheit, Hasard und die anderen Kameraden auf der Schlangen-Insel zu informieren – durch Jussufs Brieftauben, die sich als hervorragende kleine Helfer erwiesen hatten.

„Keine Angst“, sagte Don Juan. „Wir sehen uns bald wieder. Ich bleibe ja noch in Havanna.“

Damit trennten sie sich, und Arne kehrte in die Faktorei zurück. Jussuf und Jörgen Bruhn hatten das Eintreffen der Schaluppe natürlich verfolgt und alles vorbereitet: Ein Tisch war in der Wohnhalle gedeckt worden, und Jussuf organisierte ein kleines Festessen. Er war ein vorzüglicher Koch, sein Ideenreichtum und Erfindergeist hatten – auch in diesem Bereich – keine Grenzen.

Sie aßen und tranken, und Arne berichtete von der Jagd auf die Piraten, die sich zuletzt selbst gegenseitig umgebracht hatten. Jussuf und Jörgen hörten ihm mit gespannten Mienen zu und unterbrachen ihn kein einziges Mal.

„Das war's also“, sagte Arne am Ende. „Und wir können wirklich froh sein, daß keiner von uns verletzt worden ist. Übrigens sind die Silbergaleonen ja inzwischen ausgelaufen, wie ich gesehen habe. Auf die Anordnung von Don Antonio hin, nicht wahr?“

„Ja“, erwiderte Jussuf. „Und wir haben die Kameraden auf der Schlangen-Insel durch eine Brieftaubenbotschaft davon unterrichtet. Es war wieder Achmed, den wir aufgelassen haben.“

„Das weiß ich“, sagte Arne und mußte unwillkürlich lächeln. „Ich habe ganz vergessen, davon zu erzählen: Nach dem Sturm tauchte der liebe Achmed plötzlich am Ufer der Insel Cocos auf und zeigte Anstalten, zu mir zu fliegen, weil er mich wohl wiedererkannt hatte. Dann drehte er aber doch ab und setzte seine Reise fort. Ich war ganz schön ins Schwitzen geraten, das könnt ihr mir glauben. Stellt euch vor, was passiert wäre, wenn Don Juan die Nachricht unter seiner Schwanzfeder entdeckt hätte!“

„O Allah!“ stieß Jussuf entsetzt aus. „Das wäre wirklich ein starkes Stück gewesen!“

Sie lachten und stießen auf ein „gutes Gedeihen“ des Handelshauses von Manteuffel an. Daß der Raid gegen die beiden Silbergaleonen durch die Ramming zwischen der „Tortuga“ und der „Le Vengeur III.“ eine Pleite gewesen war, konnten sie nicht ahnen.

5.

Don Antonio de Quintanilla empfing Don Juan de Alcazar – wie schon bei anderen Gelegenheiten – in der Loggia der Residenz. Ihr Gespräch verlief in einer Atmosphäre beiderseitiger Animosität, daran änderten auch die Fruchtsäfte und das Gebäck nichts, mit denen der Dicke seinen Gast bewirten ließ.

„Meinen Glückwunsch“, sagte Don Antonio ohne Begeisterung. „Sie haben diesen Schnapphähnen also das Handwerk gelegt. Es muß doch ein Vergnügen gewesen sein, sie einen nach dem anderen zu töten.“

„Sie haben sich gegenseitig umgebracht.“

„Wie schade.“ Don Antonio schlug in theatralischer Geste die Hände zusammen. „Aber die Silberbarren haben Sie vollständig wiedererlangt, nicht wahr?“

„Einige hatten die Kerle bereits verkauft, ein paar habe ich den Fischern, die uns geholfen haben, als Belohnung überlassen.“ Don Juan fragte sich, warum er diese Einzelheiten, die den Dicken im Grunde doch gar nicht interessierten, überhaupt erzählte.

„Ein Jammer“, sagte Don Antonio. „Das schöne Silber. Na, es läßt sich nicht ändern. Die Hauptsache ist ja, daß es überhaupt geklappt hat.“

Don Juan ließ ihn nicht aus den Augen. Habgier, Raffsucht, Geiz und eine gehörige Portion Sadismus kennzeichneten Don Antonios Wesen. Wie war es nur möglich, daß sich ein solcher Mann über Jahre hinweg auf dem Posten des Gouverneurs von Kuba halten können?

„Und Sie sind froh, daß wir heil zurückgekehrt sind, nicht wahr?“ konnte Don Juan sich nicht verkneifen zu fragen.

„Selbstverständlich! Oh, habe ich das noch nicht gesagt?“

„Sie haben es vergessen. Außerdem hatten Sie uns wegen unseres langen Fortbleibens bereits abgeschrieben.“

„Wie können Sie so etwas von mir annehmen!“ stieß der Dicke entrüstet hervor.

„Sie haben den Befehl gegeben, die Bergaleonen sollten auslaufen.“

„Es wurde höchste Zeit. Don Marcos de Tomaso, der Kapitän der ‚San Espiritu‘, wies mich darauf hin, daß er sämtliche Terminpläne überzogen hätte und dringend in der Heimat erwartet würde.“

„Und er wollte nicht auf unsere Rückkehr warten?“

„Er konnte nicht.“

„Aha“, sagte Don Juan trocken. Don Antonio konnte ihm viel erzählen – Don Marcos war nicht mehr da, und es ließ sich vorläufig nicht nachprüfen, ob diese Darstellung richtig war. Allerdings wußte Don Juan auch so, daß der Dicke ihm wie üblich etwas vorschwindelte. Für wie unbedarft hielt er ihn eigentlich?

Don Antonio registrierte die Feindseligkeit in Don Juans Blick. Es wurde Zeit, daß er ihn über die Neuigkeit unterrichtete, das würde ihn etwas friedlicher stimmen.

„Auch hier hat sich in der Zwischenzeit etwas getan“, sagte Don Antonio. „Im Kerker

sitzt ein Kerl ein, der sich hier unter einem Vorwand eingeschlichen hat. Fast wäre er mir an die Gurgel gesprungen, es hat nicht viel gefehlt.“

Das hätte ich dir gegönnt, dachte Don Juan. „Und warum ist er in die Residenz eingedrungen?“

„Corda hat ihn hereingelassen. Der Kerl – er heißt Cariba – behauptet zu wissen, wo die englischen Piraten, die man die Seewölfe nennt, in der Karibik ihren Schlupfwinkel haben.“

Don Juan richtete sich kerzengerade auf. „Und das berichten Sie mir erst jetzt? Ist denn etwas Wahres an dem, was er sagt?“

„Das habe ich bislang noch nicht nachprüfen können“, erwiderte der Dicke. „Ich habe gezögert, ihn zu verhören, weil die Sache eigentlich in ihren Kompetenzbereich fällt. Außerdem verlangt der Hund eine Belohnung von hundert Goldtalern – und ich habe keine Lust, für einen möglichen Betrüger Geld zum Fenster hinauszuerwerfen.“

„So. Darum haben Sie ihn also gleich eingesperrt?“

„Richtig, mein werter Don Juan. Ich überlasse den Kerl Ihnen. Er ist sozusagen Ihre Angelegenheit.“

„Danke.“

„Und noch etwas. Wenn sich dieser Hundesohn weiterhin weigert, sein Wissen ohne Bezahlung preiszugeben, stelle ich Ihnen gern die Folterkammer zur Verfügung.“

Don Juan schüttelte den Kopf. „Tut mir leid, aber solche Methoden lehne ich strikt ab. Ich habe meine festen Prinzipien, gegen die ich ungern verstoße.“

Ungerührt lauschte Don Antonio diesen Worten. Auch er hatte seine Grundsätze, beispielsweise: Der Zweck heiligt die Mittel. Oder: Selbst essen macht fett. Aber er hütete sich, sich darüber zu verbreiten. Don Juan war ohnehin gereizt genug.

Es befriedigte Don Antonio jedoch zutiefst, daß der „Schnüffler“ – wie er ihn insgeheim nannte – spontan auf den Hinweis über das „kreolische Subjekt“ reagierte.

Don Juan erhob sich nämlich und sagte: „Ich möchte sofort zu dem Gefangenen geführt werden.“

Don Antonio klatschte in die Hände. Zwei Wachtposten erschienen. Sie begleiteten Don Juan, der sich kühl verabschiedete, in den Keller des Gouverneurspalastes.

Don Antonio streckte sich seufzend auf seinem Diwan aus und faltete die Hände über dem Bauch. Die Zeit, so fand er, war reif für ein kleines Mittagsschläfchen.

Cariba richtete sich von den Strohbällen auf, die ihm in der Kerkerzelle als Lager dienten. Schritte näherten sich, gedämpfte Stimmen waren zu vernehmen, ein Schlüsselbund rasselte. Jetzt ist es soweit, dachte er, mach dich auf alles gefaßt.

Drei Männer blieben vor seiner Zellentür stehen, zwei Soldaten und ein ganz normal gekleideter Mann mit markanten Zügen. Cariba musterte ihn aus schmalen Augen, als er eintrat.

Die Posten rammten die Tür wieder zu und hielten draußen Wache. Caribas dunkle Augen huschten hin und her. Was hatte das zu bedeuten?

„Wer sind Sie?“ fragte er.

„Don Juan de Alcazar.“

Unwillkürlich atmete Cariba auf. Wenigstens hatte er es jetzt nicht mehr mit dem widerlichen Don Antonio zu tun. Ob er von Don Juan mehr Verhandlungsbereitschaft oder gar Menschlichkeit und Nachsicht erwarten durfte, wußte er nicht. Aber er konnte zumindest versuchen, das zu ergründen.

Er grinste breit. „Don Juan! Zu Ihnen wollte ich eigentlich, aber Sie waren gerade nicht anwesend. Don Antonio, der Gouverneur, hat mich mißverstanden. Ich bin kein Betrüger.“

„Woher kommst du?“

„Vom Süden der Insel Kuba.“

„Zu wessen Crew gehörst du?“

„Zu keiner. Ich bin Fischer.“

„Wer hat dir gesagt, daß ich über die englischen Piraten informiert werden will?“

„Ein Kerl namens Atos, den ich in der Kneipe ‚Yerba Buena‘ an der Bucht von Matamano getroffen habe, Señor“, erwiderte Cariba. „Sie können diese Angaben nachprüfen. Sie sind alle wahr.“

Der Kerl gefiel Don Juan ganz und gar nicht. Er taxierte ihn als verschlagen und doppelzüngig. Wie sollte er sich verhalten? Auf die Forderungen eingehen? Nein, das war unmöglich.

Cariba war mit einer Kette an die Mauer gefesselt. Anklagend und mitleidheischend zugleich hob er die Hände und rasselte mit den Eisen. „Sehen Sie doch, wie man mich behandelt, Señor. Ist das gerecht? Ich wollte nur helfen, um mit dem Piratenpack aufzuräumen, und prompt hat man mich festgenommen.“

„Du vergißt eine Kleinigkeit, Cariba“, sagte Don Juan. „Du hast versucht, den Gouverneur zu erpressen. Hättest du gleich mich angetroffen, hättest du wohl auch von mir hundert Goldtaler verlangt.“

Cariba senkte den Blick und spielte den Reumütigen. Er war zu allem bereit, sogar zum Schluchzen und Betteln, wenn er nur wieder die Freiheit erlangte.

„Ich weiß, daß war falsch von mir“, sagte er unterwürfig. „Und es tut mir leid. Aber Don Antonio hat mir auch die sechs Dublonen abgenommen, die mir gehören.“

„Aha.“ Don Juan hatte allen Grund, erneut wütend auf Don Antonio zu sein. Daß er den Gefangenen ausgeplündert hatte, hatte er natürlich für sich behalten. Die sechs Goldstücke waren längst in seiner privaten Geheimschatulle gelandet. Allein ein Vorfall wie dieser hätte genügt, ihn zur Rede zu stellen. Aber noch zögerte Don Juan, gegen den Mann vorzugehen.

„Ich will die Dublonen nicht wiederhaben“, sagte Cariba hastig, als er Don Juans ernste Miene registrierte. Auch seine Forderungen hatte er inzwischen zurückgeschraubt. „Ich verlange nur, daß ich freigelassen werde, sofort. Dann verrate ich mein ganzes Wissen über die Seewölfe.“

Seit er in dem Kerker bei Wasser und Brot hockte, war er recht mürbe geworden. Zu spät auch war ihm klar geworden, daß es ein Wahnsinnsunternehmen gewesen war, einfach zu Don Antonio zu gehen und sogar noch Forderungen zu stellen. Er hatte sich den falschen Mann ausgesucht. Und jetzt saß er in der Falle und hatte keine Chance, aus eigener Kraft die Freiheit wiederzuerlangen. Die Spanier brauchten ihn nur zu foltern, dann erfuhren sie, was er ihnen hatte verkaufen wollen. Cariba war hart genug im Nehmen, aber